Danziger Dampfboot.

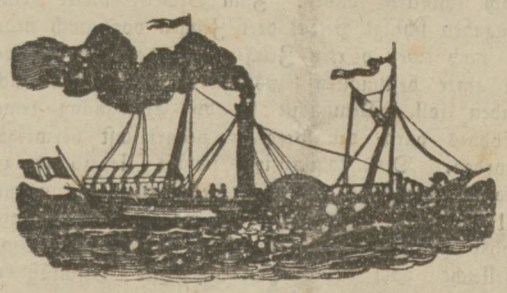
№ 22.

Mittwoch, den 27. Januar.

1869.

40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag 26. Januar.

Wie die „Presse" erfährt, hat die Pforte ihre Vertreter im Auslande angewiesen, die Gerüchte über die türkischen Rüstungen als übertrieben zu bezeichnen und zu constatiren, daß die Türkei zwar Vorsichtsmaßregeln treffe, keineswegs aber eine Friedensstörung befürchtet hätte.

Bukarest, Montag 25. Januar.

Die Majorität der Deputirtenkammer hat, trotz der eifrigen Befürwortung des Ministeriums, die bisher verliehenen Subventionen für die protestantischen und katholischen Schulen gestrichen.

Florenz, Montag 25. Januar.

In der gestrigen und heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde die Debatte über die betreffs der Mahlsteuer eingebrachten Interpellationen fortgesetzt. Mehrere Sprecher der Linken griffen die Regierung heftig an und verurtheilten die Art und Weise der Steuererhebung als ein Abweichen von der Verordnung selbst; sie bezeichneten die von der Regierung angeordneten Zwangsmaßregeln als völlig verfassungswidrig. Die Opposition ist der Ansicht, das Ministerium werde die Schlußabstimmung als ein Votum über den Stand des Cabinets selbst auffassen. — Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Paris, Dienstag 26. Januar.

Ein Bericht des Kriegsministers vom 23. d. schlägt verschiedene Maßregeln vor, die bei einer gewissen Anzahl von Unteroffizieren, welche die zweite Capitulation angenommen haben, den Uebertritt in den Civildienst erleichtern sollen. Der Bericht hebt hervor, daß solche Maßregeln dem Avancement in den unteren Graden einen neuen Impuls geben und ohne Frage einen vortrefflichen Eindruck in der Armee machen würden. Der Kaiser hat den Bericht genehmigt.

— Das offizielle Journal meldet aus Spanien: Der Civilgouverneur von Burgos ist meuchlerisch ermordet worden, während er in den Archiven der Kathedrale in Gemäßheit der neueren Instructionen das Inventar aufnahm. Das Verbrechen hat die tiefste Indignation hervorgerufen, und haben sich die Freiwilligen der Freiheit sofort der Regierung zur Verfügung gestellt. Die Civilbehörden haben ihre Befugnisse den Militairbehörden übertragen; die Untersuchung hat begonnen, und sind mehrere Verhaftungen vorgenommen.

London, Dienstag 26. Januar.

Die „Times" enthält eine Correspondenz aus Berlin, worin mitgetheilt wird, Oesterreich und die Türkei hätten auf der Conferenz den Antrag gestellt, die Mächte sollten erklären, sie würden bei künftigen Streitigkeiten zwischen der Türkei und Griechenland sich neutral verhalten, doch sei dieser Antrag abgelehnt worden.

— Nach hier eingegangenen Nachrichten hat der König von Portugal auf einen Theil seiner Civilliste zu Gunsten der Staatskasse verzichtet. — Die „Times" enthält ein Telegramm aus Madrid, worin mitgetheilt wird, dort sei das Gerücht verbreitet, der päpstliche Nuntius werde Spanien verlassen; unter den Mitgliedern der provisorischen Regierung seien Streitigkeiten ausgebrochen und eine Cabinetskrise zu erwarten.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Schlußberathung des Abgeordnetenhauses über die Gerichtsbarkeit und das gerichtliche Verfahren in Ehe- und Verlöbnißsachen in der Provinz Hannover wird das ganze Gesetz angenommen. Es folgt das Gesetz über die Anstellung im höheren Justizdienst. Lasker als Referent empfiehlt die Annahme der von der Justiz-Commission gemachten Vorschläge, worauf der Justizminister antwortet, daß die Regierung das Zustandekommen des Gesetzes wolle und daher auch die Amendements, welche sie für unerheblich oder principiell verwerflich erachtet, acceptire. Reichensperger ist gegen das Gesetz. Der Hauptmoment der Spezialdebatte ist der Antrag von Windthorst (Meppen) auf Zulassung von Rechtsanwälten nach 8jähriger Praxis zum Richterkollegium des Ober-Tribunals. Waldeck und der Justizminister sind dagegen, Twesten, Miquel und Lasker dafür. Der Antrag wird schließlich bei der Zählung mit 154 gegen 149 Stimmen abgelehnt. Der Gesetz-Entwurf, betreffend die Anstellung im Justizdienst, wird nach dem Antrage der Kommission angenommen. — Das Gesetz, betreffend die Provinzialfonds der alten Provinzen, wird gemäß den in der Vorberathung gefaßten Beschlüssen mit einem Antrag von Scharnweber (Hinzufügung der bislang aufgesammelten Kapitalbestände zu den Provinzkassen) angenommen. Schließlich wird ein Gesetz, betreffend die Verwendung des Restbestandes des Fonds für die oberschlesischen Typhus-Waisen, angenommen mit einem Amendement von Kosch, wonach die Fonds ohne Confessionsunterschied zu verwenden seien, sowie mit einem Amendement von Schubert, wonach die Fonds als ein der Provinz gehöriges und einstweilen bis zur gesetzlichen Einführung der in der Verfassung vorgesehenen Provinzialvertretung von dem genannten Verbande zu verwaltendes Vermögen überwiesen wird. Nächste Sitzung Donnerstag. —

Das Abgeordnetenhaus hat in voriger Woche einen Akt der Gerechtigkeit, ja der Sittlichkeit eingeleitet, von dem man nur wünschen kann, daß er durch die Zustimmung der beiden anderen Faktoren der Gesetzgebung, des Herrenhauses und des Königs, wirklich vollzogen wird. Die im Widerspruch mit den Sitten und den Rechtsanschauungen unserer Zeit und im vollen Widerspruch mit der ausdrücklichen Bestimmung unserer Verfassung noch immer bestehenden Ehehindernisse zwischen Adligen und Mädchen des sogenannten niederen Bürgerstandes hat das Abgeordnetenhaus für aufgehoben erklärt. Nach dem Erlaß der Verfassung von 1848 dachte in der That Niemand daran, daß diese alten Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts noch Geltung haben könnten. Dem höchsten Gerichtshof des Landes, dem Ober-Tribunal, war es vorbehalten, im Widerspruch mit allen Gerichten des Landes erster und zweiter Instanz die Geltung der alten landrechtlichen Bestimmung gegenüber dem Ausspruch des Art. 4 der beschworenen Verfassung: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, Standesvorrechte finden nicht statt" noch zwanzig Jahre hindurch aufrecht zu erhalten. Zweifeln darf man aber doch, daß das Herrenhaus diesem Beispiel seiner Gesinnungsgenossen im Abgeordnetenhause folgen werde. Denn öfter schon haben wir erlebt, daß da, wo die äußerste Rechte nur ein verdrießliches Nein im Abgeordnetenhause gemurmelt, ohne sich zu weiteren Aeußerungen herbeizulassen, die Majorität des Herrenhauses hoch aufgeschrien hat und seine phantastische Weltanschauung gegen die einfachsten und natürlichsten Forderungen, die aus dem jetzigen, von ihm selbst anerkannten Zustande der Gesellschaft sich ergeben, zur Geltung hat kommen lassen. Das Ministerium erklärte sich für die Abschaffung dieser Ehehinderniße, freilich nicht einmal mit der Bestimmtheit, mit der es sich für die Sicherheit der Redefreiheit der Abgeordneten erklärt hatte. Und doch hat damals das Herrenhaus diese Sicherstellung verworfen.

Schlesien hat mehrere interessante Beispiele geliefert, welche die Absurdität der noch gültigen Vorschriften über das Ehehinderniß wegen Ungleichheit des Standes recht grell hervorheben. Vor ungefähr 35 Jahren trieb in einem Gebirgskreise ein Herr von D . . . . . das Geschäft eines Hausirers, machte auf seinen Gängen durch die Dörfer die Bekanntschaft einer begüterten Bauerntochter, verlobte sich mit Bewilligung ihres Vormundes mit derselben, bestellte das Aufgebot und bereitete sich zur Hochzeit vor, als er von dem betreffenden Geistlichen die Mittheilung erhielt, die Trauung könne nicht eher vollzogen werden, als bis er entweder die Verzichtleistung auf den ihm anhaftenden Adel oder die königliche Erlaubniß zur Schließung einer Mißheirath beigebracht habe. Da der adlige Bräutigam möglicher Weise noch einmal irgend einen Verwandten beerben oder einen anderen Vortheil aus seinem „von" ziehen konnte, entschloß er sich zur Einreichung des verlangten Gesuches und erhielt nach Verlauf von etwa sechs Monaten den kurzen Bescheid, dasselbe sei nicht bewilligt worden. Sei es, daß der Name — allerdings ein sehr alter und volltönender — des Bräutigams vor der Befleckung durch die Berührung mit einem bäuerlichen bewahrt werden sollte, oder daß sich di Verwandten des Bräutigams, welche sich sonst niemals um ihn kümmerten und ihn als mauvais sujet behandelten, in's Mittel legten; kurz, aus der Heirath wurde nichts. Der verunglückte Bräutigam legte sich auf's Trinken und starb ohne Einspruch seiner Verwandten im Armenhause; die Bauerntochter heirathete aber einen angesehenen Techniker, wurde Wittwe, schloß darauf, zu den Honorationen der Kreisstadt gehörend, zum zweiten Male ein Ehebündniß mit einem pensionirten Major von ** und hatte die Freude, die Mutter zweier Officiere zu sein. — Einem Schuhmacher von R. erging es ungefähr um dieselbe Zeit nicht besser, obgleich er geltend machte, daß seine Braut, eine verwittwete Fleischermeisterin, ihm im Range gleichstehe und zur Erweiterung seines Geschäftes ein sehr hübsches Vermögen zuzubringen verspreche. Es wurde ihm erwiedert, es handele sich um die Gleichheit nicht des durch eigene, sondern ohne eigene Thätigkeit erworbenen Ranges, d. h. um die Ebenbürtigkeit, und das Gesuch um Dispensation sei um so mißfälliger aufgenommen worden, als sich in demselben eine Verleugnung jeder noblen Gesinnung kundgebe. Unähnlich dem adligen Hausirer, welcher sich todt trank, entschloß sich der adlige Schuster nach dem abschlägigen Bescheide kurz und gut zum Verzicht auf seinen Adel, heirathete als Bürgerlicher die Fleischerwittwe und erwarb sich 1849—1851 als Rathsherr und Wahlmann so hervorragende Verdienste um das Manteuffel'sche Regiment, daß er mit der Rückgewährung des von ihm aufgehobenen „von" belohnt wurde. — Erst im vorigen Jahre kam in einer Buchdruckerei der Fall vor, daß ein adliger Setzer mit seiner bürgerlichen Braut erst nach Ein-

holung der königlichen Genehmigung getraut wurde, während ein zum niederen Bürgerstande gehörender Vater einer Tochter, welche einen Edelmann von untadelhaftem Geblüte und Enkel zahlreicher Ahnen zu ehelichen wünschte, die Weitläufigkeiten durch den Eintritt in eine exklusive Kaufmannskorporation vermied. Dadurch war er wie im Handumdrehen in den höheren Bürgerstand avancirt, die Hochzeit fand statt, der Vater starb, das Ehepaar verthat das langsam durch Handwerksarbeit verdiente Geld in schnellster Zeit und der Herr Gemahl füllt augenblicklich die Stelle eines Privatschreibers aus. Ob die Frau Gemahlin Wäsche oder Treppen wäscht, ist ungewiß, aber adlig sind Beide geblieben. — Endlich eine cause célèbre, welche Schlesien und die Aristokratie der Provinz mehrere Jahre lang interessirte, erregte und selbst aufregte. Wer kennt nicht den romanhaften Fall, welcher gar nichts Romantisches an sich gehabt und eigentlich einen sehr prosaischen Verlauf genommen hat, trotzdem oder vielleicht weil in demselben viele Millionen, nämlich Thaler! mitspielten. Was dem Falle sein eigenthümliches Interesse verlieh, war der Umstand, daß nicht der hoch und sehr adlige Bräutigam nöthig hatte, sich um den Dispens zu bemühen, sondern daß der sehr niedrig geborenen, aber durch die Erbschaft hoch emporgehobenen Braut nicht allein der Adel, sondern sogar der ziemlich alte Adel mit drei Ahnen und dadurch die erforderliche Ebenbürtigkeit mit ihrem künftigen Gemahl verliehen wurde. —

Zu Ende dieser Woche kommen nach Forckenbecks Bestimmungen die Beschlagnahmegesetze zur Berathung. Amendements zu den beiden Entwürfen werden nicht erwartet, es ist also nur der Commissions-Bericht vom Plenum in's Auge zu fassen, und derselbe befürwortet die Annahme der Gesetze, die das Haus sehr wahrscheinlich mit großer Majorität ausspricht. Von einem Antrage der Regierung, das Vermögen der beiden Depossedirten am besten ganz zu confisciren, weiß man im Abgeordnetenhause nichts. Dazu liegt auch kaum eine zwingende Veranlassung vor. Man weiß überdies, daß es speziell des Königs Wunsch ist, die äußerste Schonung gegen die Exfürsten an den Tag zu legen. Ob nicht früher oder später aber doch die ganzen Summen der preußischen General-Staatskasse verfallen werden? Die Wahrscheinlichkeit spricht insofern dafür, als anzunehmen ist, daß bei der ersten kriegerischen Verwickelung in Europa die Depossedirten, von leeren Hoffnungen beschlichen, sich auf die Seite unserer Gegner werfen werden. Dann natürlich ist das Geld ein für alle Mal verloren, und es können von ihm sogleich die Kriegskosten bestritten werden. Die Exfürsten sind wie von einem Dämon besessen, der ihnen vormalt, Preußen werde über kurz oder lang ihnen zu Füßen liegen und die einverleibten Provinzen wieder herausgeben. Gingen sie in sich und gelobten sie Preußen Treue, es wäre ihnen mit Einem Schlage ihr ganzer Besitz auf ewige Zeiten gesichert. Dazu kommen sie nicht, weil es ihnen zu gut geht. Sie haben außer der Abfindung so viele Millionen reservirt, daß die Zinsen davon alle Ausgaben mehr als decken. Man kann sich hiernach einen Begriff davon machen, was diese „Landesväter" Alles rechtzeitig bei Seite geschafft haben, wo noch kein Mensch an Krieg und Depossedirung dachte. Es bemerkte neulich ein Abgeordneter aus Neupreußen, dies Beraubungssystem hätte schon zur Zeit der preußischen neuen Aera begonnen, die sich vom Nationalverein unterstützen ließ und welche die „preußische Spitze" auf's Tapet brachte. Die „preußische Spitze" legten sich die kleinen Fürsten auf's Vorsorglichste, auf's Aengstlichste, auf's Umfassendste aus. Sie dachten seitdem an die Verschlingung durch Preußen unaufhörlich. Und nun denke man: von der neuen Aera bis zum 1866er Kriege brauchte die Weltgeschichte acht volle Jahre. Was läßt sich in acht Jahren nicht Alles zusammenscharren, wenn auf das Zusammenscharren es Tag für Tag abgesehen war! Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, lachen möglichenfalls der Exkönig und der Exkurfürst über die Mühe, die sich Preußen giebt, um das Abfindungs-Vermögen durch gute Verwaltung wo möglich zu vergrößern oder es doch wenigstens nicht zu verringern. —

Dem Berichte der Petitionskommission entnehmen wir eine kleine Dorfgeschichte aus Pommern. Ein Arbeitsmann, Klabunde zu Schwellein, Regierungsbezirk Köslin, bittet, betreffenden Orts veranlassen zu wollen, daß der dortige Prediger Harder angewiesen werde, seinen Sohn Hermann, welcher das 14. Lebensjahr bereits überschritten und die nöthigen Kenntnisse habe, ungesäumt einzusegnen und von seinem Verlangen, ihm zuvor Abbitte zu leisten, Abstand zu nehmen. Sein Sohn Hermann sei nämlich, wie er ausführlich mittheilt, fälschlich beschuldigt worden, eine Tagelöhnersfrau des Orts eine „Hexe" geschimpft zu haben. Von dem Prediger Harder zur Rede gestellt, sei er, weil er seine Unschuld betheuerte, mit einem Kantschu so unbarmherzig geschlagen worden, und zwar während des Konfirmandenunterrichts, daß der Kantschu sich aufgelöst. Dazu sei der Knabe aus dem Unterricht ausgewiesen worden, und als er auf die Frage: „Hast du verstanden?" mit „Ja" geantwortet, sei er von dem Prediger mit geballten Fäusten derart geschlagen worden, daß er während eines Zeitraums von einer Woche nicht habe in das Tageslicht sehen, noch schlucken können. Zum Beweise dieser seiner Angaben schlägt Petent drei Zeugen vor, auch nennt er noch einen vierten Zeugen, welchen der Prediger zu einer bestimmten Aussage zu bereden versucht haben soll. Demnächst sei die Einsegnung seines Sohnes durch den Prediger beharrlichst verweigert worden. Die Kommission schlägt Uebergang zur Tagesordnung vor, doch ist dieser Beschluß nur mit 11 gegen 10 Stimmen gefaßt worden, und es wird daher im Plenum noch eine interessante Verhandlung, vielleicht auch ein entgegengesetzter Beschluß zu erwarten sein. —

Nach den jetzt vorliegenden Finanzabschlüssen der Volkszählung von 1867 stellt sich die Bevölkerung von Preußen auf 24,102,912, Lauenburg 45,726, Sachsen 2,356,091, Mecklenburg-Schwerin 572,269, Oldenburg 309,417, Braunschweig 287,803, Sachsen-Weimar 284,754, Großherzogthum Hessen (soweit es zum norddeutschen Bunde gehört) 267,072, Hamburg 244,800, Anhalt 183,817, Sachsen-Meiningen 177,852, Sachsen-Coburg-Gotha 164,329, Sachsen-Altenburg 143,769, Lippe-Detmold 112,748, Mecklenburg-Strelitz 99,585, Bremen 88,895, Reuß-Schleitz 87,806, Schwarzburg-Rudolstadt 75,025, Schwarzburg-Sondershausen 68,593, Waldeck nebst Pyrmont 59,852, Lübeck 45,409, Reuß-Greiz 44,994, Schaumburg-Lippe auf 30,901 Seelen. Es ergiebt dies eine Gesammtbevölkerung von 29,857,419 Seelen. Die seemännische Bevölkerung Preußens belief sich auf 15,358 Personen. —

Dem König von Sachsen ist der Orden pour le mérite (Friedensklasse) verliehen worden. Die Auszeichnung hat nichts damit zu thun, daß der Empfänger des Ordens König ist. Die Verleihung bezieht sich auf den Uebersetzer und Erklärer der göttlichen Comödie Dante Alighieri's, Philalethes. Wer Dante gründlich kennen lernen will, kann an des Königs Johann Arbeit unmöglich vorüber gehen. König Johann, Philalethes, zählt zu den gründlichsten Kennern Dante's, zugleich auch zu den bescheidensten Autoren in der philologischen Welt. —

Aus München wird gerüchtweise gemeldet, der junge König werde im Frühjahr dem preußischen Hofe einen Besuch machen. —

In Würtemberg werden immer mehr preußische Heeres-Einrichtungen, Exercier-Reglements u. s. w. eingeführt, dergestalt, daß die Verschmelzung der Kontingente mit dem Hauptheere stets weiteren Fortgang nimmt. —

Bisher hieß es, Oesterreich und die Türkei hätten Execution gegen Griechenland gefordert, falls dieses die Conferenzbeschlüsse nicht annähme. Wir sind in der Lage zu versichern, daß die Macht, welche diesen Gedanken — wenn auch nicht ganz in derselben Form — auf der Conferenz am eifrigsten befürwortete, Preußen war. Es kam unserer Regierung offenbar darauf an, unzweifelhaftes Zeugniß davon abzulegen, daß sie, so sehr die Umstände es auch einmal nöthig machen können, mit Rußland zu gehen, in diesem Augenblick noch nach keiner Seite gebunden ist.

Den pessimistischen Anschauungen eines großen Theils der Pariser Presse, welche die Berathungen der Conferenz für vollständig resultatlos erklärt, muß man entgegenhalten, daß es den Bevollmächtigten gelungen ist, für diesmal den Ausbruch eines Conflictes zwischen Griechenland und der Porte zu verhüten. Es ist sicherlich keine kleine Aufgabe gewesen, sämmtliche Großmächte in dieser heiklen Angelegenheit unter einen Hut zu bringen. Dies ist eine Errungenschaft der Conferenz, welche nach der Unterzeichnung des Protokolls vom 16. Januar und der Declaration vom 20. nicht mehr in Abrede zu stellen ist, eine Errungenschaft, für welche man den Bevollmächtigten Dank wissen sollte, anstatt ihre Bemühungen zu verspotten.

Die Hoffnung übrigens, daß das Cabinet in Athen sich nicht weigern wird, den Beschlüssen der Conferenz sich zu unterwerfen, gewinnt immer mehr an Boden. In den Kreisen des Tuilerien-Cabinets rechnet man mit Bestimmtheit auf eine günstige Antwort Griechenlands, da besonders seit dem Eintritt eines neuen, sehr friedlich gesinnten Finanzministers in das griechische Cabinet die Hoffnungen der Friedensfreunde in Athen erheblich gesteigert zu sein scheinen. Uebrigens will man in Wien wissen, daß die Pforte, falls Griechenland die Annahme der Conferenzbeschlüsse verweigern sollte, ihre Action auf eine strenge Blokade der griechischen Häfen beschränken würde. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 27. Januar.

Stadtverordneten-Sitzung am 26. Januar.

Vorsitzender: Herr Kommerzien-Rath Bischoff. Vertreter des Magistrats: die Herren Dr. Lintz, Ladewig, Licht, Hirsch und Strauß. — Der Magistrat theilt mit, daß die Wahlperiode des Stadtbauraths Licht am 13. Febr. d. J. abläuft, und ersucht die Versammlung, zur Neuwahl zu schreiten. Der Herr Vorsitzende schlägt vor, mit der Wahl in nächster Sitzung vorzugehen. Herr Damme stellt den Antrag, es heute schon zu thun. Herr Biber wünscht mit Rücksicht auf die Geschäftsordnung, dem Vorschlage des Herrn Vorsitzenden Folge zu geben. Herr Dr. Lintz ist für Aussetzung der Wahl, indem man noch nicht weiß, unter welchen Bedingungen die Wahl vorzunehmen sei; er schlägt deshalb vor, vielleicht die Vorwahl in einer Commission vorzunehmen. Herr Damme will die Wahl in der gestrigen geheimen Sitzung vorgenommen haben. Dieser Antrag wird genehmigt. — Der Herr Vorsitzende verliest sodann folgende an den Magistrat gerichtete Interpellation des Herrn Damme: Eine Anzahl von Bewohnern der Ortschaft Zoppot hat sich an die Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn gewendet mit der Bitte, den für Zoppot bestimmten Bahnhof näher dem Mittelpunkt der Ortschaft anzulegen, als es projektirt ist. Das Interesse der Bewohner Danzigs an einer zweckmäßigen Anlegung des qu. Bahnhofes ist augenfällig; weshalb ich mir die Frage an den Magistrat erlaube, ob derselbe seine Aufmerksamkeit dieser Angelegenheit geschenkt hat. Hr. Dr. Lintz: Die Lage des Bahnhofes in Zoppot ist auch beim Magistrat in Frage gekommen, der es wünscht, daß der Bahnhof so nahe wie möglich an die See-Straße kommt. Magistrat hat 2 Mitglieder aus der Bau-Deputation erwählt, welche mit den betreffenden Baubeamten in Verbindung treten sollen, um eine Aenderung in der projektirten Anlage des Bahnhofes eintreten zu lassen. Er stellt anheim, zu diesem Zwecke ebenfalls einige Mitglieder der Versammlung zu deputiren. Herr Steffens erwiedert, daß die Verlegung des Bahnhofes nach der Seestraße einen Mehrkostenaufwand von 10,000 Thlrn. erfordern und sich die Eisenbahn-Gesellschaft zu einer Aenderung nur dann einverstanden erklären würde, wenn die Stadt in dieser Beziehung Opfer übernehme. Der Antrag des Herrn Dr. Lintz wurde genehmigt und als Commissionsmitglieder die Herren Bischoff, Damme und Schottler erwählt. — Die Versammlung erklärt sich zum Beitritt der Stadt zum Verbande der Festungsgemeinden einverstanden, so wie, daß die etwa höchstens 200 Thlr. betragenden Kosten, welche diese Angelegenheit erfordern würde, auf das Extraordinarium gebracht werden. — Der Betriebsbericht der Gasanstalt pro December v. J. soll acht Tage zur Einsicht ausgelegt werden. — Herr Vorsitzender verliest 1) ein Dankschreiben der Wittwe Runau für eine für sie gesammelte Unterstützung, 2) eine Petition des Lithographen Lobrenz, mit dem Antrage, den Magistrat zu veranlassen, ihm einen Theil der lithographischen Ausführung des Stadtplans zu überweisen. Hr. Hirsch schlägt vor, die Petition bis zur Berathung des Bauetats zurückzulegen, woselbst dieselbe ihre Erledigung finden werde. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. — Es wurden demnächst bewilligt 25 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf. Mehrkosten zum Gymnasial-Etat pro 1868; 17 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. zum Etat der höhern Töchterschule; 113 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. Mehrkosten für die Regulirung des Langefuhr-Heiligenbrunner Weges; 21 Thlr. zur Anschaffung neuer Schultische und Bänke für die Mädchenschule in der Sandgrube; 25 Thlr. an den Lehrer Hanisch für Vertretung des Lehrers C. Krause. Die Versammlung genehmigt die Anstellung des Lehrers Rukkinat an der rechtstädtischen Knabenschule, des Lehrers Mann an der kath. Schule vom 1. April d. J. ab, der Lehrerin Schwarz an der Mädchenschule vom 1. Jan. d. J. ab mit je 250 Thlrn. Gehalt pro Anno; ferner die Veräußerung einzelner an der Eisenbahn zu Neufahrwasser belegenen Landparcellen im Gesammtflächeninhalte von 14 Morg. 28 R. für den Gesammtpreis von 6053 Thlrn. Für die Pelonker Armen-Anstalt wurden 31 Thlr. 12 Sgr. bewilligt, ebenso ca. 600 Thlr. für die Polizei-Verwaltung. Einigen Rechnungen aus den Jahren 1866 resp. 1867 wurde die Decharge ertheilt. Beim Bau-Etat pro 1869 beantragten die Revisoren das Extraordinarium in Einnahme und Ausgabe auf 30,825 Thlr. festzustellen, das Ordinarium der Einnahme auf 5320 Thlr. 20 Sgr. 9 Pf. Der Ausgabe-Etat ist projektirt im Ordinarium: Tit. I. Gebäude und Etablissements 7104 Thlr., Tit. II. Brücken 1960 Thlr., Tit. III. Schleusen 777 Thlr., Tit. IV. Bohlwerke und Abladebrücken 3313 Thlr., Tit. V. Wasserleitungen 10,378 Thlr., Tit. VI. Stromschiffahrt und Baggerung 9350 Thlr., Tit. VII. Straßenbauten 16,635 Thlr., Tit. VIII. Verwaltungskosten 6255 Thlr., zusammen 55,772 Thlr. Bei Tit. VII. verlieh der Herr Vorsitzende einen Antrag des Magistrats, für die lithographische Ausführung des Stadtplans in 500 Exemplaren 2500 Thlr. zu bewilligen; ferner an den Baumeister Lintner eine Gratification von 150 Thlrn. für die bei Vermessung der Stadt und Revision der Vermessungs-Arbeiten gehabte Mühe, sowie 600 Thlr. Mehraufwands-Kosten an den Feldmesser Busenow zu bewilligen und die Ausführung der lithographischen Arbeit dem Herrn Sauer, welcher de-

billigsten Preis gefordert habe, zu übertragen. Die Revisoren schlagen vor, die obigen 750 Thlr. auf dem Bauetat pro 1869 zu belassen. Herr Damme beantragt, die Beschlußfassung über den Bauetat bis zur nächsten Sitzung zu vertagen. Herr Hirsch hat dagegen nichts zu erinnern und empfiehlt gleichzeitig, über die Petition des Herrn Lohrenz hinwegzugehen. Die Versammlung beschließt Vertagung und nach dem weitern Antrage des Herrn Hirsch die Petition des Hrn. Lohrenz an den Magistrat zurückgehen zu lassen, um eine Entscheidung darauf vorzubereiten, dieselbe aber in nächster Sitzung der Versammlung nochmals vorzulegen.

— Herr Stadtbaurath Licht, dessen Amtsdauer am 13. Februar c. abläuft, ist in der gestrigen geheimen Sitzung der Stadtverordneten wiedergewählt und ihm in seinem bisherigen Gehalte von 1400 Thlrn. eine Aufbesserung von 200 Thlrn. jährlich bewilligt worden.

— Der große Sessions-Saal der Kgl. Regierung hat eine neue Zierde erhalten, indem das lebensgroße Bildniß Sr. Maj. des Königs Wilhelm I. denen seiner Vorgänger, der verstorbenen Könige Preußens, angereiht ist. Heute fand im Beisein des ganzen Collegiums die feierliche Enthüllung des Bildnisses statt.

— Die Gesetzesvorschrift, daß eheliche Kinder jedesmal in der Religion des Vaters unterrichtet werden sollen und so lange die Eltern über den ihren Kindern zu ertheilenden Religionsunterricht „einig sind", kein „Dritter" ein Recht hat, ihnen darin zu widersprechen, soll nach den neuerdings ertheilten Vorschriften für das Verfahren bei der Vertheilung der Kinder in evangelische und katholische Schulen Seitens der städtischen Commissarien als „Hauptgrundsatz" festgehalten werden. Der eheliche Vater ist, als Familienhaupt, „allein" gesetzlich berufen und befähigt, „bei allen Einschulungen" sowohl den Behörden als auch den Vorstehern der Schulen gegenüber eine bestimmende Erklärung abzugeben, ob sein Kind einer evangelischen oder katholischen Schule zugeführt werden soll. Welcher Religion der Vater ist, darauf kommt es, wenn der Vater selbst die Schule bestimmt, „so lange derselbe lebt", unter keinen Umständen an. Die Mutter eines Kindes oder dessen Vormund haben nach dem Tode des Vaters das Kind in eine Schule der Confession zu bringen, welcher der Vater angehört hat. Uneheliche Kinder werden bis zum beendigten 14. Lebensjahre in der Religion der Mutter erzogen; doch muß, wenn der Vater ein Christ, die Mutter aber irgend einer andern Religionspartei zugethan ist, ein solches uneheliches Kind bis nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre in der christlichen Religion erzogen werden.

— Bezüglich der Theilnahme von Reserve-Officieren des Beurlaubtenstandes an den diesjährigen Truppenübungen der Armee ist die Bestimmung getroffen, daß im Allgemeinen die jüngeren Officiere in der Frühjahrs-Exercier-Periode, dagegen die älteren Kräfte zur Zeit der Herbstübungen zu einer Dienstleistung heranzuziehen sind. Die Auswahl der Einzuberufenden, sowie die Dauer der Uebungszeit soll dem Ermessen der betreffenden Truppencommandeure anheimgestellt bleiben.

— Der heutige „Staatsanzeiger" enthält den Erlaß, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte an den Kreis Elbing für den Bau und die Unterhaltung der Kreischausseen im Kreise Elbing: 1) von Elbing bis zur Marienburger Kreisgrenze bei Rückfort; 2) von Elbing über Ellerwald nach Tiegenhof; 3) von Weingarten, unweit Elbing, bis zur Pr. Holländer Kreisgrenze in der Richtung auf Mühlhausen; 4) von Elbing nach Tolkemit und von Tolkemit nach Neukirch an der Berlin Königsberger Staatsstraße.

— Die einzige in unserer Gegend sichtbare Mondfinsterniß dieses Jahres findet in der Nacht vom 27. zum 28. Januar, also heute Nacht, statt.

— Heute Morgen bald nach 8 Uhr entstand auf dem Wwe. Röding'schen Grundstücke Neunaugengasse Nr. 3 ein recht heftiger Schornsteinbrand, der zur Alarmirung der Feuerwehr Veranlassung gab und sie über eine Stunde lang in Thätigkeit erhielt.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke mit leichtem Fuhrwerk; Warlubien-Graudenz per Kahn bei Tag und Nacht; Czerwinsk-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

Stadt-Theater.

Zu seinem gestrigen zweiten Benefiz der Saison hatte Herr v. Ernest Verdi's vieractige Oper „Rigoletto" gewählt, um sich den hiesigen Theater-Freunden auch als Sänger zu zeigen. Der Erfolg war ein nicht ungünstiger. Das machtvolle, jeder Nüancirung fähige Organ und das Gebildete wie Ergreifende seines Vortrages nahm sämmtliche Anwesende von vornherein für den Beneficianten ein. Seine Stimme mit ihrem Doppelgehalt eines markigen, sonoren Basses und eines lieblichen Barytons ist gleich befähigt zum imposanten Ausdruck männlicher Kraft und Energie, wie zu Tonmodulationen von weichem und rührendem Charakter. Jede Gesangs-Piece ließ die tüchtigen Naturgaben und eine nicht schlechte Schule des Sängers unzweideutig erkennen. Dabei fesselte Herr v. Ernest auch durch die ergreifende Innigkeit des Gesanges und die scheinbare Leichtigkeit, mit welcher er die höchst schwierige Rolle ausführte. Ueberhaupt gehört zu den Fehlern der Verdi'schen Composition insbesondere die allzu große Zumuthung, welche er an die Stimmen der Inhaber seiner Hauptrollen stellt und die mit dem inneren Werth seiner Opern in keinem Verhältniß sich befindet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Sänger, müßten sie oft in Verdi's Opern singen, ihre Stimmen bald ruiniren würden. — Von einschlagender Wirkung war gestern auch wieder die Leistung des Fräul. Lehmann in der Rolle der Gilda. Die junge anmuthige Künstlerin bewies, daß sie es gelernt, vor Schwierigkeiten nicht zurückzuschrecken, sondern denselben kühn in's Gesicht zu schauen und sie zu übermannen. — Herr Arnurius war als Herzog von Mantua sowohl im Spiel wie im Gesang so maßvoll und edel, daß seine Leistung einen ganz vortrefflichen, künstlerischen Eindruck machte. — Von den übrigen Mitwirkenden sind noch Herr Fischer, Ulbrich und Frl. Eichhorn mit Anerkennung zu nennen. — In Anbetracht dessen, daß unser Publikum für die italienische Musik nicht gerade viel Neigung hat, war das Theater ganz gut besetzt.

Deutsche und russische Geschäftsleute in St. Petersburg.

Von v. Falken-Plachecki.

Wir möchten wohl wissen — am liebsten möchten wir es von einem kundigen, unparteiischen Russenfreund erklärt haben, was es ist, daß der russische Bürger und Kaufmann vom russischen Edelmann, sowohl vom Dworjänin (Erbadeligen) als vom letzten Tschinownik, der einen Rang hat, welcher ihm nur den persönlichen Adel verleiht, sich so viel Demüthigung gefallen läßt, und daß diese Herren sich gegen ihre bürgerlichen Landsleute, dem Ausländer gegenüber, so viel Unartigkeit, ja, nicht selten Brutalität, erlauben. Wir wollen hier einige Beispiele anführen, die uns das Betragen des russischen Adels gegen den Ausländer und gegen den bürgerlichen Russen ziemlich klar machen, ohne daß wir damit erklären könnten, warum das so ist.

Eines Tages befand ich mich in dem Magazin eines Drechslermeisters Cramer. Er war nicht zu Hause, sein Geschäftsführer, ein Drechslergeselle, war im Laden. Da kam ein Edelmann angefahren. „Sind Sie Herr Cramer?" fragte er. „Um Verzeihung! Herr Cramer ist nicht zu Hause", war die Antwort. — „Wen habe ich denn die Ehre vor mir zu sehen?" — „Ich bin sein Commis." — „Und Ihr werther Name?" — „Ich heiße Reitermann." — „Lieber Herr Reitermann, ich bin gekommen, mir Einiges aus Herrn Cramer's Magazin zu kaufen, um es mit auf's Land zu nehmen: ein halbes Dutzend lange Pfeifenröhre aus Ebenholz mit kleinen Spitzen von Bernstein darauf." — Der Commis legte ihm sechs Röhren hin. — „Nun will ich aber auch ein halbes Dutzend Cigarrenspitzen mit vergoldeten Trompetchen (in welche die Cigarren gesteckt werden) und mit Ringelchen, in die man des bequemen Haltens wegen den Finger legt. Der Bernstein muß aber hübsch milchfarbig sein, ich kann den hellgelben nicht leiden."

„Das Stück kostet 25 Rubel. Zusammen macht das 150 Rubel — Summa 282 Rubel Banko."

„Otschen charoscho", sagte der Edelmann, nahm seine Brieftasche heraus, zählte 282 Rubel Banko hin, stieg mit seiner gekauften Waare in den Wagen und fuhr seines Weges.

Eines Tages befand ich mich beim Schuhmacher, bei dem ich arbeiten ließ; es trat, wie mir schien, ein vornehmer russischer Edelmann ein und sagte: „Guten Tag, Herr Halbbauer (so hieß der Schuster)." „Guten Tag!" erwiederte dieser. „Lieber Herr Halbbauer, ich möchte drei Paar Halbstiefel übermorgen in der Frühe haben." — „Nun, so müssen wir alles Andere bei Seite legen, uns daran machen und die Nächte hindurch arbeiten, sonst werden wir nicht fertig."

„Also ich kann übermorgen Abend darnach schicken — werden sie aber auch fertig sein?"

„Ja, schicken Sie nur", sagte der Schuster.

„Was kosten die Stiefel?"

„Das Paar kommt 8 Rubel Silber."

„Sehr wohl! aber ich verlasse mich darauf, daß ich meine Stiefel zur bestimmten Zeit erhalten werde."

Eines Tages befand ich mich in einem Tuchladen, der einem russischen Kaufmanne zweiter Gilde gehörte. Er hatte die größte Auswahl der verschiedensten Tuche. Drei Kommis befanden sich im Laden und zwei standen vor der Thür auf der Straße, die ihr vorzüglich schönes und dabei spottwohlfeiles Tuch den Vorübergehenden anpriesen. Mit den schmeichelhaftesten und treuherzigsten Worten von der Welt suchten sie Leute, die gar nicht im Sinne hatten, Tuch zu kaufen, in den Laden zu locken.

Jeder Kaufmann, der in dem Kaufhofe einen Laden oder eine Bude hat, hat auch wenigstens einen solcher Burschen, manche haben deren sogar drei bis vier vor der Thüre stehen, die mit ihrem unausstehlichen, zuweilen aber auch mit verführerischem Geschwätze den Vorübergehenden in ihr Waarenlager zu locken suchen. Wer einen derselben nur ansieht oder einen Blick in den Laden thut, der ist schon halb verloren — denn da faßt der Bursche einen schon am Arm, um ihn mit den höflichsten Geberden von der Welt, die Mütze immer in der Hand haltend, in seine Bude zu führen. In allen diesen Läden und Buden herrscht eine halbe Abenddämmerung, in der sich das Auge des Käufers täuscht. Fremde, die hier kaufen, werden unfehlbar geprellt. Ich hatte in jenem Laden ein Stück blaues Tuch vor mir, das ich betrachtete, als ein Offizier eintrat.

„Was befehlen Ew. Hochwohlgeboren? mit welcher Waare kann ich dienen?" fragte der älteste Kommis, seine Mütze in der Hand schwingend.

„Feines graues Tuch zu einem Mantel!" sagte der Offizier. Der Kommis zog ein Stück aus dem Fachwerk heraus und legte es auf den Ladentisch. „Welch' ein feines, kostbares graues Tuch, zart wie Sammet", bemerkte er mit schmeichelnder Miene.

„Aber wie unterstehst Du Dich, mir solchen Salzsack von Tuch vorzulegen? Feines, gutes Officiertuch habe ich gesagt!"

Der Kommis brachte mit der größten Artigkeit ein anderes Stück. „Feineres, besseres und zugleich wohlfeileres Tuch, als dieses, finden Ew. Hochwohlgeboren in ganz St. Petersburg nicht!" sagte er.

„Wrjösch, Du lügst, es ist ein schlechtes Tuch, das kein Officier tragen kann! Das feinste und beste, das Ihr habt, zeige her!"

„Pomiluitje, Barin, erbarmen Sie sich, Herr, es ist das feinste graue Tuch, das wir haben, es ist Generalstuch in dieser Farbe, pomiluitje, Barin!"

„Wrjösch! Das Allerfeinste zeige her!" — Der Kommis legte jetzt das dritte Stück hin. Der Officier war damit zufrieden. Aber was kostet die Arschin? (Etwas mehr als eine Berliner Ell..) „Der allergenaueste Preis ist 6 Rubel Silber," sagte der Kommis mit Bestimmtheit, aber mit seinen vorigen freundlichen Mienen und Geberden.

„Du lügst! es kostet 3 Rubel Silber, und mehr ist es auch nicht werth!"

„Erbarmen Sie sich, Herr . . . . . drei Rubel Silber für solches Tuch? Es kostet uns fünf 6 Rubel! . . . . . Ich will es Ew. Hochwohlgeboren ohne Profit verkaufen," sagte der Kommis, „aber unter 6 Rubel Silber nicht!" Das Ende vom Liede war, daß der Officier die Arschin zu 3½ Rubel Silber erhielt.

An einem andern Tage befand ich mich bei einem Herrn Scheuermann. Er war aus Königsberg gebürtig und in St. Petersburg der erste Drechslermeister. Sein Magazin war glänzend. In feinen Glaskasten lagen die kostbarsten Luxussachen von Drechslerarbeiten: komplette Pfeifen von 500 bis 800 Rubel Banko das Stück, denn ihre Rohre waren reich mit Gold ausgelegt und die Mundstücke aus dem seltensten Bernstein nach türkischer Weise mit Brillanten geschmückt.

Plötzlich trat ein Oberst in den Laden.

„Zeige mir dieses Mundstück da", sagte der Oberst auf Russisch, indem er an den Glaskasten trat. Scheuermann, ein überaus kaltblütiger Patron, der aber so gut Russisch sprach, wie gewiß wenige Ausländer in Rußland, öffnete schweigend den Glaskasten und nahm das Mundstück heraus. „A i etot pokaschi, aber auch dieses da zeige mir", sagte der Oberst und so verlangte er das dritte, vierte und fünfte Stück. Scheuermann willfahrte ihm langsam und schweigend. — „Und was kostet diese Pfeife?" — Dreihundert Rubel! — „O, das ist Dir doch nicht ernst, für was denn so viel Geld?" — „Ei nun, für die Pfeife!" antwortete Scheuermann, der die Geduld verloren und die fünf Stücke, welche der Oberst einige Minuten auf der Glasscheibe herumgewälzt hatte, wieder in den Kasten legte. „Aber warum legst Du die Sachen wieder weg, was soll das bedeuten?" Scheuermann antwortete: „Das sind feine, theuere Stücke, die es nicht vertragen

können, daß man sie so herumwälzt. Die Glasscheiben sind sehr klar, da kannst Du die Sachen genau betrachten, und wenn Dir dann etwas gefällt, so nehme ich es heraus, aber Mehreres nicht auf einmal!" — Der Oberst schlug die Hände vor Erstaunen zusammen. „Wie unterstehst Du Dich, mich zu duzen?" — „Aber wie unterstehst Du Dich, mich zuerst zu duzen? Glaubst Du denn, ich sei Dein dummer Junge?" antwortete Scheuermann mit seiner Kaltblütigkeit. Der Oberst aber wollte rasend werden. „Auf der Stelle hole ich einen Radsiradel (Polizeioffizier) herbei, um Dich abführen zu lassen", schrie er wüthend. „Rufe, Du unartiger Monsieur, wen Du willst, ich werde nicht fortlaufen!" erwiederte Scheuermann, und sich zu mir wendend, sagte er auf Deutsch: „Welche Meinung haben Sie von einem solchen russischen Oberst? Ist das ein Edelmann?" — Der Oberst stand schon in der geöffneten Thür, wahrscheinlich um sich nach einem Radsiradel umzusehen; als er aber die deutschen Worte vernahm, die er verstand, trat er wieder näher und sagte ganz artig auf Deutsch: „Sie sind ein Deutscher?" — „Ja", erhielt er zur Antwort. — „Was für ein Landsmann?" — „Ich bin aus Königsberg." — „Ach; die Deutschen; die Deutschen!" sagte der Oberst schließlich, kaufte für 300 Rubel Banko Waaren und zog ab.

Daß diese Skizzen aus dem alltäglichen russischen Leben sind, wird jeder Kundige Rußlands bestätigen. Aus Zartgefühl für den Leser ließen wir einige triviale und sehr niedrige Ausdrücke ganz weg, deren sich jener Offizier in dem Tuchladen und dieser Oberst bedienten.

Was ist es nun, daß sich der Adel gegen den schlichten Bürger so etwas erlaubt und daß dieser es in aller Demuth erträgt? Man sagt, es läge etwas Mysteriöses darin, daß weder die Russen noch andere slavische Völker bisher ein echtes, wahres Bürgerthum zu begründen im Stande waren.

Die Thronbesteigung des jetzigen Königs von Siam.

(Auszug aus einem Privatbriefe.)

„Bevor ich zu der Beschreibung der Krönungs-Feierlichkeiten übergehe, muß ich noch eines Tages erwähnen, der so interessant war, daß wohl mancher von Euch an unserer Stelle gewesen sein möchte. Der Prinz Crom Hlong Wongsa, der Bruder des unlängst verstorbenen Königs, hatte uns befohlen, und so machten wir uns um 8 Uhr auf den Weg, da die Strecke bis zum Palaste des Prinzen ziemlich groß ist. Die Fahrt in unserm gemietheten Boote den Fluß Menam entlang war schon höchst interessant. Ein großer Theil der Stadt ist nämlich auf Pfählen erbaut, von vielen Wasserstraßen durchschnitten und von der herrlichsten, üppigsten Vegetation umgeben. Wir passirten viel reinlichere Wohnungen, als man gewohnt ist, sie in China zu sehen; denn meist bestehen sie aus Kaufläden, in denen man europäische Waaren feil bietet, oder aus schönen, stattlichen Gebäuden, die mit ihren kunstreichen Verzierungen das Auge fesseln. In den Wasserstraßen war reges Leben und mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit führten die Männer und selbst Frauen ihre Boote durch das Getreibe hindurch. Sie haben fast alle einen sehr schönen Wuchs, doch keine ansprechenden Gesichtszüge, und diese gewinnen auch eben nicht dadurch, daß sie das Haar, der Landestrauer wegen, ganz geschoren tragen. Je näher wir dem Palaste kamen, desto schöner wurden die Gebäude, und besonders fiel uns das des ersten Ministers auf, mit seinen goldenen Spitzen und seinem großartigen Parke dahinter. Ganz in der Nähe dieses Gebäudes sahen wir dann auch prachtvolle Pagoden, welche die chinesischen an Glanz bei weitem übertreffen, denn ihre Bauart ist schlanker und spitzer und mit dem schönsten bunten Porzellan und Glas verziert, das in den Strahlen der Sonne wie herrliche Edelsteine blitzt und funkelt. Von vier kleinen Pagoden umgeben, ragte in der Mitte die großartigste hervor, und hier wurde uns gesagt, daß wir inmitten des Häusercomplexes angelangt seien, der auch die Wohnung des Prinzen enthält.

Da die Besuchszeit hier zu Lande der Hitze wegen schon um 9 Uhr ist, so gelangten wir auch glücklich um diese Zeit im Palaste an und betraten zuerst einen langen Gang, wo wir schon viele Personen, auf Audienz wartend, fanden. Eine breite steinerne Treppe, mit Blumentöpfen geschmückt, führte zum Gemache des Prinzen, der uns jedoch schon auf der Veranda entgegen kam. Da standen wir denn vor dem guten alten, dicken Prinzen, der, in einen Saran von schwerem Seidenstoffe gehüllt, uns freundlich willkommen hieß, und wir sagten ihm in der ehrfurchtsvollsten Haltung unser „Zedel Zabei" d. h. wie geht es Ew. Königl. Hoheit? Trotzdem der Prinz einem europäischen Auge sehr häßlich erscheinen muß mit seiner Corpulenz, seinen aufgeworfenen Lippen und seiner bräunlichen Farbe, so hat er doch einen Blick voll hoher Würde, den er oft forschend auf die mit ihm Redenden richtet, so daß man ihm augenblicklich Respect zollen muß. Er reichte uns wohlwollend die Hand und sah uns lange forschend an, und nachdem er uns seinem jüngsten Prinzen, der mit schweren goldenen Ketten behangen war, und seiner ersten Frau vorgestellt hatte, lud diese uns ein, einem Ballet beizuwohnen, welches sie uns zu Ehren veranstaltet hatte. Es wurde Jedem von uns ein Sitz gebracht, während die übrigen Zuschauer nach Landessitte um uns her hockten. Das Ballet bestand aus 20 Tänzerinnen, die, sehr weiß geschminkt, in glitzernden, eng anschließenden Costümen auftraten. Sie trugen auf den Schultern kleine Flügel von Silbergaze und auf dem Kopfe goldene Kronen in Form einer Pagode, die ebenfalls mit Flitterwerk verziert waren, ja selbst hinter den Ohren waren kleine goldene Flügel angebracht, die wahrscheinlich dem Ganzen ein Bild der Leichtigkeit verleihen sollten. Außer diesen Tänzerinnen erschienen noch zwei Spaßmacher mit Perücken und bemalten Gesichtern; die Hauptkunst aller bestand nur im Verdrehen der Glieder, denen sie Formen der höchsten Verunstaltung gaben. Als Schmuck trugen sie an den Fingern etwa 6 Zoll lange goldene Sporen, die sie wie Fingerhüte auf ihre Finger setzen. — Nach beendetem Tanze wurde uns vom Prinzen ein Führer mitgegeben, der uns zu der größten Pagode führte, in welcher ein kolossaler Götze (Budda), in liegender Stellung 180 Fuß hoch, unser Staunen erregte. Er ist aus getriebenem Kupfer gearbeitet, welches stark vergoldet ist, und seine Fußsohlen sind mit Perlmutter und Silber ausgelegt. Die heiligen Thiere, welche zur Anbetung für das Volk neben dem Götzen aufgestellt sind, waren alle aus einer Art Papiermachee verfertigt. Sodann besuchten wir die in diesem Lande heilig gehaltenen Elephanten, welche von den gewöhnlichen verschieden, eine weißlichgraue Farbe haben und die wir schon oft im Bilde in den königlichen Standarten auf rothem Grunde gesehen hatten. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Die Anekdote ist etwas alt, daß ein Nachtwächter, gefragt, warum er noch Feuerlärm weiterblase, da das Feuer doch schon gelöscht sei, geantwortet habe: „Ich muß mein Viertel durchtuten." Erinnert wird man an diese alte Nachtwächtergeschichte durch die neueste Nummer des Amtsblatts der Stettiner Regierung, datirt vom 22. Januar, welches noch die am 16. Januar schleunig erlassenen Steckbriefe hinter mehrere entflohene Züchtlinge veröffentlicht, obwohl dieselben schon am Abend des 16. Jan. eingefangen wurden. Ordnungsmäßig wird nun wohl die Amtsblattnummer vom 29. d. M. die amtliche Nachricht bringen, daß die Steckbriefe durch Ergreifung der Betreffenden erledigt sind. Ordnung muß sein!

— In Köln soll eine neue große Kirche, und zwar eine Jesuitenkirche gebaut werden. Ein rheinisches Blatt macht darauf aufmerksam, daß Köln an Kirchen und Kapellen wohl keinen Mangel habe. Man thäte besser, einen Bauverein zu gründen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen.

— Ein Eisenbahnzug zwischen Heidelberg und Neckargemünd entging neulich einer Gefahr eigenthümlicher Art. Oben auf dem Berge wurde ein großer Granitblock behauen, machte sich los und stürzte in gewaltigen Sätzen in die Tiefe. Auf dem Wege zerschlug er 13 Bäume, sprang unten auf eine Schiene der Eisenbahn, die er gleichfalls zerschlug und in den Boden drückte, und von da in den Neckar. Der Eisenbahnzug kam wenige Minuten später herangebraust, konnte aber gewarnt werden und hielt an, bis die beschädigte Stelle zur Noth ausgebessert war.

— [Intelligente Selbstverwaltung.] In dem badischen Dorfe S. wurde dieser Tage der Rathsdiener zum Bürgermeister erwählt.

— [Amtliche Geographie.] Die geographischen Kenntnisse der Franzosen sind mit Recht berühmt. Die amtliche Abendzeitung scheint ihnen den amtlichen Stempel aufdrücken zu wollen. In ihrer letzten Nummer enthält sie folgenden Satz: „Das ottomanische Reich hat Besitzungen in drei Welttheilen, in Europa, Asien und Afrika; es grenzt an die Gebiete von Rußland, Oesterreich, Preußen und Griechenland."

— [Ein Newyorker Blatt] erzählt folgende „wahre" Anekdote von der Königin Olga von Griechenland: Ihr Kind auf dem Arm, geht sie in den Straßen Athens spazieren; bei allen Müttern, denen sie begegnet, bleibt sie stehen, plaudert mit ihnen und vergleicht die Kinder mit einander.

Meteorologische Beobachtungen

26	4	333,90	— 2,0	West, lebhaft, bedeckt.
27	8	333,95	— 0,4	NW., schwach, neblig.
	12	333,83	+ 0,2	NW., flau, neblig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 27. Januar 1869.

Trotz mäßiger Ausstellung war am heutigen Markte eine mattere Stimmung vorherrschend, und nur ganz feine Weizen gelang es zu ziemlich unveränderten Preisen abzusetzen, während andere Gattungen billiger erlassen werden mußten. Umsatz 70 Last. Bezahlt ist: Extra feiner, weißer 133/34. 127 tl. fl. 560; feinglasiger 133. 131. 130 tl. fl. 555. 550. 540; hochbunter 130/31. 128/29. 125 tl. fl. 537½. 535; hübschbunter 134. 132. 126/27 tl. fl. 530; 130/31 tl. fl. 527; bunter 132/33. 130 tl. fl. 525. 512½. 510; gewöhnlicher 127/28 tl. fl. 507½; 133/34 tl. fl. 505; 125/26 tl. fl. 490 pr. 5100 tl.

Roggen unverändert; 132. 129 tl. fl. 382. 376 pr. 4910 tl.

Gerste, große 121. 120 tl. fl. 378. 372; kleine 112 tl. fl. 354 pr. 4320 tl.

Erbsen fl. 412. 410. 405 pr. 5400 tl.

Spiritus nicht gehandelt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Schultz u. Sohn a. Gora. Die Kaufleute Tuch u. Pabst a. Magdeburg, Schnauffer a. Pforzheim, Fontheim a. Bremen u. Beuther a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Kau, Danziger u. Cohn a. Berlin, Ohloff a. Burg b. Magdeb., Schrader a. Stettin, Wagener a. Pasewalk u. Tauber a. Ratibor. Inspektor Seitz a. Königsberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Meißner a. Leipzig, Richter, Ostberg, Gäbel u. Küstner a. Berlin, Hubert a. Hanau u. Speyer a. Breslau. Die Rittergutsbes. v. Laskowski a. Posen, Knoff a. Prangschin u. Wachenhusen a. Mecklenburg.

Hotel du Nord.

Gutsbes. Rahn a. Weblau. Die Kaufl. Rauschnitz a. Berlin, Mehner a. Nürnberg u. Quistorp a. Stettin.

Walter's Hotel.

Gutsbes. v. Kalkstein a. Kl.-Jablau. Die Kaufl. Weber a. Oberstein, Stufferheld a. Nürnberg, Hüge a. Berlin u. Rosendorff a. Schwedt. Bureau-Vorst. Kühn a. Danzig. Die Rittergutsbes. Schmidt a. Kaffzig u. Könnecke a. Kl.-Schmirau.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Böike n. Fam. a. Dobrczewin. Fabrik. Jäger a. Berlin. Die Kaufl. Gränitz a. Berlin, König a. Breslau u. Binder a. Schwibus. Mechanik. Meyer a. Stralsund. Gutspächter Vollbrecht a. Babowken.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 28. Januar. (III. Ab. No. 28.)
Philippine Welser. Historisches Schauspiel in 5 Acten von Oskar v. Redwitz.
Emil Fischer.

Ceres-Mühle in Dirschau.

Einem geehrten Publikum von Dirschau und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß mit dem heutigen Tage die hier nach neuestem amerikanischen System erbaute **Wassermahlmühle** unter dem Namen „Ceres-Mühle" in Betrieb gesetzt ist. Den werthen Mahlgästen pünktliche und reelle Bedienung zusichernd, empfehlen sich Hochachtungsvoll
R. Preuss & Comp.
Dirschau, den 20. Januar 1869.

Ein junges ordentliches Mädchen, welches bereits schon einige Jahre in einem Seiden-, Band- und Kurzwaaren-Geschäft fungirt hat u. gute Zeugnisse zur Seite stehen, wünscht in einem ähnlichen Geschäft hier oder außerhalb placirt zu werden. Gefällige Adressen werden unter **J. B. 98** in der „Danziger Zeitung" erbeten.

Abonnenten z. e. **Mittagstisch** à 5 bis 6 Sgr. werden angenommen. Adressen werden unter L. B. 6 in der Exped. d. Bl. angenommen.

Die Herberge zur Heimath,
Danzig, Gr. Mühlengasse 7,
bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hülfe.

Dombau-Gewinnlisten
sind eingetroffen in der Expedition des Danz. Dampfb.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.